Das Schwyzerörgeli, der «Souchäib»

Der Luzerner Albin Brun spielt diesen Sonntag im Rahmen der «Stubete am See» in der Zürcher Tonhalle. Erst auf Umwegen übers Saxofon und den Folk hat er zur Neuen Volksmusik gefunden.

Benedetto Vigne

Albin Bruns musikalische Biografie, auf seiner Website nachzulesen, erschlägt einen geradezu. Sie reicht von der Folkgruppe Zöpflimusig bis zum Jazztrio Oshakati, von Theaterprojekten bis zur Filmmusik, von der Südkorea-Tournee mit seinem Alpin Ensemble bis zur interkulturellen Zusammenarbeit mit ägyptischen Musikern. Und, und, und. Nun, der Luzerner Schwyzerörgeler und Saxofonist ist immerhin schon 55, da kann sich einiges ansammeln. Auffallend jedoch, dass im Curriculum des Albin Brun, der zu den herausragenden Figuren der Neuen Volksmusik gezählt werden darf, die klassische Ländlerkapelle fehlt.

Nein, Ländler seien nie sein Ding gewesen, sagt der Musiker, sie hätten ihn eher abgeschreckt in ihrer Einförmigkeit, meistens nur Dur, Dreiklang und gerade Takte. Ausserdem sei die traditionelle Volksmusik damals vom rechten Lager besetzt gewesen. «Wir waren eher links, in der Anti-Atom-Bewegung, und wurden in den 70er-Jahren vom Folk geprägt, Folk mit F, wir hörten Musik von überall her: Irisches, Rumänisches, ungerade Rhythmen.» Die Ungeraden sind denn auch eines der Merkmale auf dem aktuellen Album «Wegmarken» von Bruns NAH Quartett. «Wenn ich so vor mich herspiele, kommt es oft vor, dass ich einen Siebner erwische.»

Ein limitiertes, total unlogisches Instrument: Albin Brun am Schwyzerörgeli. Foto: Palma Fiacco

Fast eine «Musikschul-Leiche»

Seine Grosseltern hätten Hausmusik gepflegt, in seiner Kindheit und Jugend habe sich das Musizieren aber auf die übliche Blockflöte und Querflöte beschränkt. «Ich war ein miserabler Schüler, eine typische ‹Musikschul-Leiche› wäre ich geworden, hätte ich nicht einen anderen Weg gefunden.» Und Albin Brun schwärmt von der Zeit, als er diesen anderen Zugang zur Musik pflegte: ohne Noten musizieren, einander Stücke vorspielen, sie ab Platten heraushören. Und es wurde dazu getanzt, man war ungehobelt und dilettantisch, spielte nebeneinander zig Instrumente.

Gewiss hat Albin Brun später ernsthaft das Jazzsaxofon erlernt, an diversen Jazzschulen der Schweiz, und sein Mentor René Widmer riet ihm, sich auf ein einziges Instrument zu konzentrieren. Aber als er das Schwyzerörgeli wiederentdeckte – er hatte zu Folkzeiten schon mal auf einem diatonischen Akkordeon seines Vaters musiziert –, wählte Brun wieder die autodidaktische Annäherung. «So ein Örgeli ist ein wahrer Souchäib. Es ist total unlogisch aufgebaut, ihm fehlen gewisse Töne, einige kommen nur beim Ziehen, andere nur beim Stossen. Man muss ausprobieren, was überhaupt geht und was nicht.» Und manch einer staune, was für Klänge aus diesem beschränkten Schwyzerörgeli herauszuholen seien, grad wenn man langsam spiele. Da komme es, schnaufend und klagend, gar in die Nähe des Bandoneons. Und tatsächlich, auf dem Album «Wegmarken» gibt es ein Solostück, das tangohaft tönt.

Als wichtige Wegmarke seiner Laufbahn erwähnt Brun die Gruppe Interkantonale Blasabfuhr, ein Bläserjazzensemble mit kabarettistischem Einschlag. Die Affinität zum Theater kommt zudem in Projekten mit Schriftstellern zum Ausdruck; aktuell schreibt er die Musik zur Uraufführung von Thomas Hürlimanns «Das Luftschiff» im nächsten Sommer. «Ich bin sehr an Sprache interessiert, dichte manchmal sogar selber.» Manch ein Titel auf «Wegmarken» zeugt von der Lust am Sprachspiel: «Andernvals», «Agglopolgga», oder «Xeehadi ide Seebadi».

1999 erhielt der Musiker den Förderpreis seiner damaligen Wohngemeinde Kriens – ein bedeutender Schritt in seiner Karriere, denn «er zwang mich, einmal zielstrebig an einem Projekt zu arbeiten.» So entstand die Suite «Pilatus», im Alleingang, aber mit eingespielten Gastauftritten des Sängers Bruno Amstad. Das Werk brachte eine Einladung ans Alpentöne-Festival in Altdorf und führte zur Gründung von Albins Alpin Quintett. Albin Brun war endgültig in der Szene der Neuen Volksmusik angekommen.

Musikalische Reisen

Eine grosse Familie sei das, in der er musiziere, erklärt er. Eine Person, die öfters auftaucht in Bruns Formationen, ist die Akkordeonistin Patricia Draeger, einen Glücksfall nennt sie der Musiker: «Sie hat viele Ideen, hat ähnliche Intentionen, spielt alles und drängt sich dabei nie in den Vordergrund.» Draeger spielt mit Brun im Duo, aber auch im Alpin Ensemble, das oft mit der Sängerin Isa Wiss auftritt, aber auch mit drei Sängerinnen aus Weissrussland oder mit der Bündnerin Corin Curschellas im Projekt La Grischa.

Ist das Alpin Ensemble auf Jazz und Saxofon zugeschnitten, so hat Albin Brun seine NAH-Gruppe für folknahe Musik und Schwyzerörgeli konzipiert. Zuerst als Trio unterwegs – mit Andy Aegerter am Schlagzeug und Marc Unternährer an der Tuba –, hat Brun die Gruppe für ihr drittes Album mit dem Geiger Andy Gabriel aufgestockt: «Die Zeit war reif für neue Impulse.» Auf der atmosphärischen, schlaglosen Skizze «Winter» hört man ausserdem den Jodler und Obertönler Christian Zehnder.

Die übrigen Stücke lassen Bruns musikalische Reisen nachhallen: Skandinavien, Bretagne, Italien, Namibia, Ägypten. «Ich bin jeweils nicht einfach als Tourist unterwegs. Für mich hat das Musizieren eine politische Dimension. Es geht darum, Durchlässigkeit zu manifestieren und Offenheit zu leben», sagt er und bekräftigt, er wolle kein Worldmusic-Wischiwaschi machen. Vielmehr erkennt Brun im limitierten Schwyzerörgeli die Chance, Eigenes zu finden.

Albin Bruns NAH Quartett: Wegmarken (Double Moon Rec). Konzert: 7. 9., 11 Uhr, Tonhalle Zürich im Rahmen von «Stubete am See».